Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 17

Artikel: Die verhexte Stadt

Autor: Jung, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE VERHEXTE STADT

humoreste von hans Jung

Es gibt seltsame Familiennamen, bei deren Hören man sosort lächeln muß, wenn man sie in Berbindung mit ihren Trägern bringt. Aber was kann ein unschuldiger Mensch für seinen Namen, wenn er ihn oft auch weniger gern ererbt, als das Bermögen von Bater und Großvater.

Es gibt zum Gliid aber auch ein Land auf unserm Globus — das freieste und glüdlichste, wie es seine Bewohner nennen —, in dem jeder nach seiner Art selig werden und einen Namen tragen kann, der ihm beliebt, wie ihn seine Phantasie erfindet.

Ob Jim Dotterys selig im Herrn und in den Armen einer uralten Tante entschlasener Bater wirklich noch Eidotter geheißen hat, ist nicht mehr sestzustellen, obwohl die uralte Tante immer noch in irgendeinem europäischen Städtchen lebt und trot ihrer siebensundneunzig Lenze immer noch einen neuen Jahresring ansetzt, denn sie hört nichts mehr, auch nicht durch ein mächtiges Schallrohr, das sie sich über der Ohrmuschel anschraubt, und was sie noch schwatzt, ist kindisch.

Jim Dottern würde den Sinn ihrer Existenz unbedingt bezweifeln, wenn die uralte Tante auch nur das geringste noch zu vererben hätte. Als er nach Amerika ging, hätte er ein paar Groschen gut gebrauchen können. Aber niemand hat ihm damals was geschenkt oder geliehen.

Sicher ist nur dies, daß er auf der Konstrollstelle in Long Island mit absoluter Auferichtigkeit angegeben hat, daß er Jim Gibotter heiße, aus Deutschland stamme, weder Eltern noch Geld besitze, wohl aber einen aussührlichen und vielgestempelten Paß der deutschen Polizei mit seinem Signalement, und daß er gesund und ohne Strasen sei. Und arbeitsfreudig.

Arbeitsfreudig zu jedem Schaffen.

Da hatte der Kommissar gegrinst und ihn durch die Sperre gelassen.

Als Jim das Kontrollgebäude im Rüden hatte, war er schon gewandelt und benahm sich wie der freieste der freiesten Nation of the world

Ich, Jim Dottern, bin nach Amerika gestommen, um mir eine neue Existenz zu schafsen, und ihr sollt es schon erleben, daß ich mindestens ein Petroleummagnat oder Börsenkönig werde. Ich bin fleißig, schlau und gewißigt und komme nicht unvorbereitet in dies schöne Land, das ich in zehn Jahren oder elf (so genau kommt es mir nicht darauf an) zu meinen Füßen liegen sehen will.

Zugegeben, Jim Dottern beherrschte die Sprache seiner neuen Seimat ganz ausgezeichnet. Er sagte "Yes", wenn man ihm etwas auftrug, und "allright", wenn er etwas erledigt hatte. Er sagte niemals "No".

Ein so tüchtiger Kerl mußte vorwärts tommen.

Wir werden ja sehen.

Trop seiner fabelhaften Sprachkenntnisse und seines ungebrochenen Mutes aber wäre Jim Dottern doch nicht gar zu siegessicher gewesen, wenn er nicht noch eine Rückenbeckung gehabt hätte.

Er besaß nämlich einen Onkel in Amerika (Jonas Eidotter, wenn er nicht auch den Namen gewechselt hatte).

Aber man wechselt schließlich nicht seinen Namen jährlich wie das Hemd.

Dieser Jonas Eidotter war der älteste Bruder seines Baters gewesen (Jims Bater, geben konnte. Hier im freiesten Lande der Welt war alles ein Beruf, wenn man nur zu irgendeinem Zwede die Finger krumm machte.

Die Hauptsache war, daß der Beruf seinen Mann ernährte, sonst war etwas faul, der Beruf oder der Mann.

Da Jim das letztere nicht von sich sagen konnte, mußte es logischerweise am Berufe liegen und so wechselte er.

Er brachte es in sieben Wochen auf siebenundvierzig Bariationen des Dollarmachens, dann hatte er Glück und die herrliche Aussicht, als Tellerspüler des Balonia-Hotels eine Lebensstellung gewonnen zu haben. Essen und

Lungenkranke stärken sich mit BIOMAL7

nicht seines eigenen, denn solche Naturwunder gibt es in unserem Jahrhundert nicht mehr) und in jungen Jahren nach Amerika auss gewandert.

Jim Dottern wußte nur den Namen der Stadt, in der er leben sollte. Die Stadt hieß Cuttletown und lag irgendwo im Westen der Bereinigten Staaten. Und dort hatte sie auch schon vor zwanzig Jahren gesegen, als der scheinbar nicht allzu redselfge Bruder seinen Brief geschrieben hatte, an den sich Jim jest erinnerte.

Um das teure Auslandsporto zu sparen, hatte Jim Dotteren einen aussührlichen Brief an den Onkel Jonas in Cuttletown mit über den großen Teich geschleppt. Und jetzt opferte er seine letzten Cents, um ihn an die Adresse zu befördern.

Dann sagte Jim Dottern kurz entschlossen "Allright" und stürzte sich in die Arbeit.

Er wollte Dollars machen.

Lieber Gott, Dollars machen! Die Geschichte war doch nicht gar so einfach.

Die "Großen", die Gewitzten, die mit allen Wassern Gewaschenen, die schaffen das schon, aber die Aleinen dürfen froh sein, wenn sie Cent auf Cent beiseite bringen. Und an jedem klebt ein schweiß.

Reinem wird drüben etwas geschenkt.

Jim Dottery war noch ein Greenhorn. Aber diese Vokabel kannte er zum Glück nicht.

Wie ein Feinschmeder nach der Speisefarte die einzelnen Gerichte probiert, um schließlich bei dem ihm zusagenden zu bleiben, so kostete Jim Dottern die Beruse auf der Speisekarte des Lebens.

Er hatte niemals geahnt, daß es so viele

Nachtlager war frei und am Sonnabend zahlte der Manager drei Dollar.

Jim Dottern verfiel trozdem nicht in das schreckliche Laster, seinen Reichtum zu verprassen. Er rauchte nicht, er trank nicht, er gönnte sich nichts und sparte. Sparte.

Er suchte sich einen Kompagnon.

Bu zweit geht in der Welt alles besser. Ein Dollar ist schwer erspart, aber schon einer heckt im Jahre einige Cents Zinsen.

Mit zehn Dollars kann man in den Bereinigten Staaten schon eine Aktiengesellschaft gründen, denn soviel Betriebskapital ist notwendig, um die Aktienmäntel und Kupons drucken zu lassen. Die Aktien bringt man leicht an den Mann.

Mit fünfundzwanzig Dollars kann man sich schon den Nimbus eines heimlichen Krösus um die Schläfen winden, wenn man nur das dazu pfissige Gesicht machen kann.

Und mit fünfzig Dollars... Da bekommt die Fata Morgana der Wall Street schon scharf umrissene Konturen.

Jim war ein kluger Kerl.

Ursprünglich wollte er es mal auf zwanzig Dollars bringen. Als er sich aber durch sein Geschick auch zu seinerer Arbeit tauglich erwies und in nächtlichen Ueberstunden für die Gäste des Valonia-Hotels Gläser polierte, waren die fünsundzwanzig eher erreicht, als er selbst berechnet hatte.

Und als er eines Morgens Fräulein Mary Smith im Hoteltreppengang begegnete, da kam ihm der Gedanke der Company.

So kann man sich den Amerikaner wünsichen. —

Elektrische Heisswasserspeicher "Cumulus"

Prima Referenzen

Fr. Sauter A.G. Basel

Fräusein Mary Smith war ein sehr besicheidenes, aber sehr hübsches Mädchen, wohnte im Osten von New Yorf in einem der häuser mit tausend Fenstern, war anspruchslos und fleißig wie Jim Dottern, und sparsam wie ein kluges Mädchen, die es zu beschenem Wohlstand, Chemann und Familienglück bringen möchte. Sie war Sekretärin des Managers, stellte Rechnungen des siebenundzwanzigsten Stockwerkes zusammen und schrieb in Stenogrammen, was der sehr mächtige und vielbeschäftigte Manager an Weisheit, Entschlüssen und Aufträgen geistig von sich zu geben hatte.

Dieser kleinen Mary begegnete Jim Dotstery also eines Morgens, als er übernächtigt (er hatte über tausend Gläser poliert) seine Box aussuchen wollte.

Die kleine Mary schenkte ihm einen kurszen Seitenblick und nickte höflich.

Und dann war sie im Bureauzimmer 176 verschwunden.

Jim Dottern blieb einige Augenblide ftehen und sah ihr nach.

War er verliebt?

Sein Sinnen mußte diesen Berdacht sofort erwecken.

Jim Dottern kalkulierte aber nur sachlich, wieviel Dollars eine Untersekretärin wohl verdienen mochte.

Jims Ersparnisse hatten den vierzigsten Dollar überschritten, als er sie wiedersah. Blitzschnell kam ihm ein Einfall. Er begrüßte sie und fragte höflich, ob sie einen Augensblick Zeit habe, ihn anzuhören.

Die kleine Mary war gar nicht erstaunt und lächelte nur.

Ob sie nicht Lust habe, ihm Sprachunter= richt zu erteilen?

"In welcher Sprache, bitte?"

Englisch natürlich. Er wolle voran und es fehle ihm Gelegenheit, sich fortzubilden.

"Was wollen Sie bezahlen?"

Jim Dottern nannte einen Preis. Mary lächelte wieder.

Sie schüttelten sich die Sände.

Und am nächsten Abend, als Jim die ersten sechshundert Teller grob gespült, wusch er sich selbst, knotete sich kühn seinen Schlips an einem tadellos sauberen Kragen und pochte an der Tür des Büros 176.

Der Sprachunterricht hatte seinen Anfang genommen.

Jim Dottern hätte sich keine bessere Lehrerin wünschen können, und keine praktischere. Ohne eigene Spesen (Licht und Heizung trug grchzügig das ahnungslose Balonia-Hotel) erteilte sie ihren Unterricht. Und sie hätte sich ihrerseits keinen fleißigeren Schüler gewinnen können. Jim Dottern aber wußte, was ihm drohte, wenn er nicht arbeitete.

We keine Depots bestehen wende man sich drekt an

Rauchen Sie?

Dann vergessen Sie nicht, die schädlichen Nebenwirkungen des Nikotins auszugleichen durch ständig. Gebrauch von Trybol Zahnpasta und Trybol Kräuter-Mundwasser. Sie behalten dadurch gesunde und weisse Zähne und schützen Ihre Mundhöhle vor Erkrankungen.

413

Lenzliedchen

Im Theater "Frühlingsluft", braußen Frühlingslüfte. Im Kontor der Beilchenduft, draußen Beilchendüfte.

Bowlenkraut wird ausgequetscht, traute Brunnen plätschern. Während Bog die Zähne fletscht, übt der Mensch das Fletschern.

Bor dem Fenster lockt der Mai, drinnen sitzt der Maier. Ersterer macht froh und frei, letterer den Freier.

Würzig ist die Luft und rein und die Kațe reinlich. Die Kadieschen sind noch klein und die Menschen kleinlich.

Aus "Firlefang": humoriftifde und jatirifde Gebichte von Paul Altheer. Bu beziehen im Buchhanbel und beim Rebelfpalter-Berlag Rorfcach.









Cognac "Zweifel"

Za 2381 g







Vorhänge

und sämtliche Vorhangstoffe, Tischdecken

Verl. Sie eine unverb. Ansichtsendung, die Sie überzeugen wird, dass Sie eine solch unerreichte Auswahl bei **50** niedrigen Preisen nirgends finden, z. B.:

Etamine-Garnituren von Fr. 11.75 an Madras-Garnituren von ,, 11.— an Tischdecken von ,, 11.50 an bis zum elegantesten Genre.

Rideaux A.-G., St. Gallen Grösstes Spezialhaus der Branche mit Depots in der ganzen Schweiz. Sie würde den Unterricht einfach abgebroden haben.

Wenn ich früher eine fo entzückende Lehrerin des Englischen gehabt hätte, ware mir das Lernen wohl auch leichter gefallen und pielleicht hätte ich wie Jim Dottern ..

Doch man soll die Rosinen nicht vorzeitig aus bem Ruchen seiner Geschichte polten.

Einige Wochen später, als Jim zu neunundfünfzig Dollarscheinen den sechzigsten bin= zufügen konnte, und sich schon vorgenommen hatte, die kleine Mary (natürlich auf Eng= lisch) zu fragen, wie man dieses Bermögen gewinnbringend anlegen könne, brachte ein Brief in Jim Dotterns Leben Wirrwarr und entscheidende Wendung.

Man sagt der deutschen Reichspost nach. daß sie im An=den=Mann=Bringen von Brie= fen Unerhörtes leiste. Es soll vorgekommen sein, daß es den findigen Röpfen ihrer Beamten gelungen ift, eine Postkarte, die von Berlin (Zentrum) an einen bekannten Großfaufmann in Charlottenburg abressiert war, noch nach zwanzig Jahren, nachdem die Karte zuerst nach einem gleichnamigen Orte in Oftpreugen und von dort in einen Postsack nach Kamerun geraten war, wo sie von Neger= dorf zu Negerdorf unbestellbar wanderte, dem Empfänger zu übermitteln. Solch eine Bostbehörde verdient natürlich alles Lob, denn man fann sich auf sie verlassen.

Mit dieser Geschichte verglichen, leistete aber die amerikanische Postbehörde gerade: zu ein Wunder. Sie hatte nicht nur Jims Brief an seinen verschollenen Onkel richtig nach Cuttletown geleitet, dort ausgespürt, daß ein Mann namens Jonas Eidotter überhaupt nicht existierte, wohl aber mit einem reichen Privatmann angenommenen Namens identisch war, und daß dieser Mann, der sich den Namen Braker zugelegt hatte, vor drei Jahren das Zeitliche gesegnet hatte. Da Er=

ben nicht vorhanden gewesen waren, war Brakers Besitz ber Stadt zugefallen.

Mit erstaunlicher Sachlichkeit hatte nun der Bertreter der Erbin Cuttletown Sim Dotterns langes Schreiben geprüft, und war zu der Erkenntnis gekommen, daß sich hier ein Erbe meldete, der größere Unsprüche an Brakers Besitz hatte als Cuttletown.

vas war unerfreulich und unbequem.

Es gab ein Recht in der Welt und gab Gerichte.

Sollte man Jim Dottern in New York aufklären oder nicht? Sollte man Brakers Bermögen ausliefern, nachdem man gum Besten der Allgemeinheit bereits darüber ver= fügt hatte?

Jim Dottern hatte ja feine Ahnung, was ihm möglicherweise in den Schoß fallen fonnte.

Wenn man sich in rechtlichen Angelegen=

<u>Sonn-Mattim Frühli</u>

Rasche und gründliche Erholung finden Sie im [Za 2382 g

Kurhaus Sonn-Matt, Luzern
Ruhekuren, rationelle Ernährung, Kohlensäure- und Solbäder,
Massage, Licht- u. Wärmebehandlung, Elektrotherapie, Inhalatorium
Prospekt und Auskunft bereitwilligst. Telephon 204. [704]





Eine Nachbarin erzählt es ber andern, in wie viel Fallen sie ben Englischen Wunderbalfam v. Max Zeller, Apotheker, Romans= horn, erprobt hat. Sie läßt biefen niemals ausgehen, benn : Er hilft ficher!



April

In der Frühe, kaum erwacht, reibt man sich die Lider, und schon hat man sich gedacht: Regnets etwa wieder?

Aber nein, die Sonne sticht wonnig auf die Wange. Aber, frag mich lieber nicht, lieber nicht, wie lange.

Denn schon drückt sie sich gemach hinter Wolfenwände und es tröpfelt auf die flach ausgestreckten hände.

Aber nein doch. Sieh' nur, fieh' Goldne Zinnen malend leuchtet durch die Wolfen die Sonne wieder strahlend.

So, nicht wissend was er will, ist nach alter Fabel einer Frau gleich der April etwas variabel. Daul Mitheer





Perlen, umrahmt von Korallen, das sind Deine Zähne. - Vielen bist Du Ideal, Dein Ideal ist Odol

Alle Apotheken, Drogerien u. bessern Coiffeurgeschäfte haben Odol vorrätig. Odol-Compagnie A.-G. Goldach.

Za 1025 g (8)

S. D. 6 M.

Guter Rat

"Es dauert furchtbar lange, bis er mir den Hei-ratsantrag macht." "So zeichne Deine Briefe doch mit "In Eile



Legen Sie Wert auf vornehme Fussbekleidung

Low-Schuhe

heiten unsicher fühlt, dann wendet man sich an einen Rechtsanwalt.

Das tat auch der Stadtverwalter von Cuttletown.

Der Rechtsanwalt studierte den Fall Braster-Dottern eingehend, und als er zu der Anssicht gekommen war, daß die Stadt den droshenden Brozeß unbedingt verlieren würde, schrieb er an M. Jim Dottern in New York. Er hätte auch einsach U. S. A. schreiben können. Wer würde Jim Dottern, dies winzigste Körnchen Sand, in der Millionenstadt aufspüren?

Das zweite Wunder!

Die Post fand Jim Dottern, nachdem der Brief des Rechtsanwalts die Etappen zurückgelegt hatte, die Jim vorausgegangen war. Jim hatte siebenundvierzigmal den Beruf und sechzehnmal die Wohnung gewechselt.

Sämtliche Poststellen von New York schienen nur die eine Aufgabe zu kennen, den Brief aus Cuttletown in Jims Sände zu leiten.

Jim Dottern faß im Baloniahotel und

flötete mit gespitten Lippen die Worte nach, die ihm die kleine Mary vorsagte.

Und dann hielt er den Brief in der Hand, wurde blaß und rot und wieder blaß. Und die hübsiche fleine Mary strich sich nervös das schwarze gescheitelte Haar, überlegte zuerst, ob sie den Preis für die volle Unterrichtsstunde berechnen dürse (bei der Störung) oder nicht. Und dann zeigte sie, was alle Frauen so gern zeigen und doch niemals zugeben wollen, daß sie es zeigen müssen: Reuzaierde.

Jim Dottery reichte ihr den Brief und seine Augen glänzten. Jim Dottery war ein Krösus geworden. Jim Dottery brauchte keine Teller mehr zu spülen und Gläser zu poslieren. Jim Dottery konnte sagen Pes oder No, ganz wie es ihm beliebte. Jim Dottery kennte seht sogen Deutsch reden und alle Welt würde ihn verstehen. Jim Dottery brauchte nicht länger in seiner Dachbor zu schlafen, sondern konnte in die siedzehnte Etage ziehen, und die kleine, siebe Mary mußte die längsten Rechnungen für ihn anlegen.

Jim Dottern hatte auf einmal die ganze Welt in der Tasche.

Der Rechtsanwalt in Cuttletown war zweifellos kein Menschenfreund, er war ein praktischer Geschäftsmann. Und für eine juristische Auskunft bekommt man nicht soviel Dellars, als von einem erfreuten Klienten für einen gewonnenen Prozeß.

Die kleine Mary war etwas aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen. Jim Dottern, der ihr allerdings schon immer gut gefallen hatte, schien ihr in diesem Augenblick wie mit einer Aureole geschmückt, und dann, nur um etwas zu sagen, flötete sie: Allright und gratulierte ihm.

Die Unterrichtsstunde war an diesem Abend vorbei.

Jim fuhr im Lift bis zum dreiundsechzigsten Stock, ging in seine Kammer und überstegte gründlich.

Die kleine Mary aber stand noch vor dem Spiegel, strich sich die Kräuselöcken unter dem schmucken Kapotthütchen zurecht, puderte sich die heißen Wangen mit einer Miniaturzquaste und sagte leise vor sich hin: Mrs. Doteten

Das klang so schön, daß sie es wiederholte. Es hörte ja niemand zu.

In diesem Augenblick dachte sie aber nur an Jim und nicht an die vielen, vielen Dolslars, die er vielleicht bekommen sollte. Und dann fuhr sie zu den Eltern nach Osten und las in der Untergrundbahn die neuesten Sensationsmeldungen der Abendblätter.

Für Jim Dottern sollten an diesem dents würdigen Tage die Aufregungen aber noch nicht zu Ende sein.

Ein Besucher ließ sich melden.

Jim Dottern hatte keinen Bekannten in gang New York, der ihn eines Besuches würdigen konnte.

Wer war dieser Herr Jefferson, der ihn in dringender Angelegenheit zu sprechen wünschte?

Der gute Jim war doch noch ein Greenhorn, sonst hätte er von der Existenz diese fabelhaften Mannes eine Ahnung gehabt.

Jefferson betrieb (anders kann man es kaum bezeichnen) ein Auskunstsbureau im Hauptgeschäftsviertel, hatte sich aus kleinen Anfängen zu einem mächtigen und einflußereichen Mann hinaufgeboxt und beschäftigte über fünshundert Angestellte. Jefferson wußte alles. Jeffersons Auskünste waren die schnells



Guter Rat. "herr Dokter, verbute Sie mim Ma boch bas vieli rauche, es tuet em gar nit guet."
"Er fou boch habanero-Stumpe rauche, wie-n-i!"



liefert **Vorhänge** jeglicher Art vom billigsten bis zum feinsten Genre zu Fabrik-preisen direkt an Private.

Mustersendungen franco.

täglich bis 12 Uhr nachts im Betriebe Retourfahrt 60 Cts. im Abonnement





ften und die besten. Er irrte sich nie. Er ließ es sich und seinen Kunden etwas kosten, so gut orientiert zu sein. Jefferson war wie ein Gott in seinem Geschäfte, das in allen Großstädten der Bereinigten Staaten Fili= alen hatte. Nur die allerbesten Kunden be-

diente er noch persönlich. Dieser Mr. Jefferson kam zu Jim Dot= tern und wollte ihn dringend sprechen.

Jim faß unter Kaskaden von Worten, Glückwünschen, Ratschlägen und wußte nichts zu antworten. Wenn Jefferson ein Geschäft machte, dann redete er.

Natürlich wußte er bereits von Jim Dot= terns Glück, von seinem ganz ausverschämten Glüd. Natürlich fannte er schon Braker-Gidotters Testament auswendig, selbstverständ= lich wußte er, wie boch die einzelnen Bosten waren, die Cuttletown geerbt hatte und wie fie verwendet maren. Er wußte, daß in Brafers Haus jahrelang der Schwamm gewesen und daß die Mieten nach gründlicher Reno= vation jest geradezu geschenkt. Jefferson wußte alles.

Aber was fümmerte es denn Jefferson, Jim Dottern einen alten toten Ontel beerbte, ob er hundert tausend oder hundert= tausend Dollars bekam?

Jefferson wollte ein Geschäft machen. Er bot Jim an, er wolle ihm fünftausend Dol= lars auf den Tisch des Hauses gahlen, wenn er ihm die Erbschaft konzedierte.

Für fünftausend Dollars hätte Jim Dot= tern gestern noch gang New York in Brand gesteckt. Seute war er vorsichtig und miß= trauisch. Jefferson legte tausend Dollars zu.

Jim überlegte ernsthaft einen Augenblick, ob er nicht frech sein sollte und Fünfzigtausend verlangen. Zum Glück schwieg er.

Jefferson hätte sofort zugeschlagen.

Jefferson wurde immer freundlicher. Er sprach wie ein Bater zu seinem Kinde, er malte Luftschlösser wie ein Dichter, er lobte Jims Talente, als wenn er mit ihm Ame= rika erobern wolle und es ohne Jim nicht schaffen könne.

Jim Dottern schwieg.

Jefferson empfahl ihm einen Rechtsan= walt, den er sich nehmen solle. Dieser Jurist in Cuttletown sei ein Esel.

Aber er hatte doch den Brief geschrieben. Eben, deshalb wäre er ja ein Esel.

Jim war zu nichts zu bestimmen.

Da fuhr Jefferson mit stärkstem Geschüt an. Er, Jim Dottern, muffe unbedingt felbst und sofort nach Cuttletown reisen, wenn er sein Erbe retten wolle.

Das leuchtete Jim ein.

Er müsse die Stadtverwaltung mit einem Donnerworte zwingen. Es ginge schließlich um hundertfünfundzwanzigtausend Dollars.

Das hätte Jefferson besser nicht verraten sollen, denn er gab sich dadurch eine Bloge. Aber Jim merkte das nicht.

Sundertfünfundzwanzigtausend Dollars. Ja, er wollte reisen. Sofort. Jefferson lächelte geschmeidig. Ob er denn auch Reisegeld habe? Nein, das hatte er nicht.

Was Dienstmädchen sagen!



"Aber Marie, das ist ja unerhört, dieser Staub!" — "Aber gnädiger Herr, Sie follten eben einen Staubsauger "Uchilles" kaufen, bann kommt bas nie mehr vor.

ZG 427 (13)

modernster und leistungsfähigster elektrischer Staub~Saugapparat Enorme, unübertroffene Saugkraft, Liegender Motor von hoher Leistungs-fähigkeit und Stabilität, Keine rotierende Bürste, Arbeitet nur mit Saugluft, Aeußerst solideu. elegante Ausführung, Unbegrenzte Verwendungsmöglichkeit, Konkurrenzlos im Preis Fr. 195.-Verlangen Sie unverbindlich Prospekte und Vorführung im eigenen Heim FritzSteyer, St. Gallen General-Vertretung für die Schweiz

Gut, dann wolle er es ihm vorstreden. Aus purer Menschenliebe.

Er, Jefferson, hoffe ja bestimmt, daß Jim dies Entgegenkommen anerkennen und ihm später die Berwaltung seiner Geschäfte an= vertrauen würde. Er habe nicht nur das größte und beste Auskunftsbureau in den gangen Bereinigten Staaten, sondern auch eine Immobilienbank, die geradezu fabel= hafte Dividenden ausschütte. Diese Aftien ..

Als Jefferson Jims Zimmer verließ, hatte er tausend Dollars gegen Sicherheit und entsprechenden Zinsfuß zurückgelassen und konnte sich die Sände reiben. Er hatte eine melkende Ruh gefunden, wie sie ihm nicht jeden Tag über den Weg lief. Und Jeffersons Geld= verleihverträge waren so wundervoll verklausuliert, daß sie die Ohnmacht jedes Gerichtes offenbaren mußten.

Als Jim Dottern wieder allein war, tamen ihm neue Bedenken.

Gewiß, es war gut, wenn ein Mann seine Angelegenheiten selbst in die Sand nahm und erledigte, aber würde er diesen Gaunern in Cuttletown auch gewachsen sein? Schon auf den Rechtsanwalt dort war kein Berlaß. Und er hatte sich mit einer mächtigen Stadt um ein Erbe wie zwei Sunde um einen Anochen zu streiten.

Ohne Dolmetscher zu reisen, mar gefähr= lich. Aber mit Jefferson, dem großen Menschenfreunde?

Nein.

Da dachte er an die kleine Mary. Die mußte und würde ihm helfen.

Der nächste Tag war ein Sonntag.

Was konnte man an einem Sonntag befseres tun, als Teller Teller und Gläser Glä= fer sein zu lassen und frei zu fein. Wenn man den Urlaub, den man brauchte, nicht erhielt, dann durfte man grob werden. Sehr grob sogar. Und man durfte jum Rüchenchef No sagen.

Man hatte eine Armee von Dollars hin= ter sich stehen.

Jim Dottern bekam seinen Urlaub ohne Schwierigkeiten, lieh sich von einem Rellner einen tabellosen Strafenanzug, faufte in der Blumenhalle des Hotels einen Nelkenstrauß, in der Konfektabteilung eine Schachtel Fondants und fuhr auf Besuch zu Marns Eltern.

War er benn erwartet worden?

Die Wohnung spiegelte vor Sauberkeit. Mrs. Smith hatte ein seidenes Kleid an, das ihre Korpulenz noch angenehmer hervorhob, und Mary sah entzückend aus wie nie. Mr. Smith allein nahm den Besuch mit aller Besonnenheit auf und nicht ohne Reserve. Ueber Jim Dotterns Glud war er selbstverständlich unterrichtet, aber ihn imponierten nur die Dollars, die ein junger Mann, der als Freier für sein einziges Kind in Frage kam (und das war noch sehr die Frage, ob er in Frage kam), in der Tasche hatte. Prozesse hatten ibre Schicksale.

Eigentlich hatte Jim Dottern seine Blu= men ber fleinen, immer wieder errötenden Mary überreichen wollen, und das Fondant= patet hatte er an die Stengel gebunden. Aber Mrs. Smith lächelte so gütig und be= zwingend, daß sie die Blumen erhielt. Und die Fondants dazu.

Ein Besuch fann etwas durchaus Sarm= loses sein, so harmlos, wie Jim Dottern es tatsächlich war. Aber wenn man schon Sonn= tags kommt und Geld für Blumen ausgibt ..!

Jim Dottern ahnte selbst noch nicht, mas ihm bevorstand.

Ruhig und sachlich brachte er sein An= liegen vor, daß er Mr. und Mrs. Smith nur bitten wolle, das heißt, wenn Mary einverstanden mare, sie ihm boch als Begleiterin nach Cuttletown mitzugeben. Er brauche eine Dolmetscherin in einer Angelegenheit, die ...

Mary lächelte fehr freundlich. Mrs. Smith strahlte.

Und Mr. Smith wiegte bedachtsam den Ropf.

Und dann sagte er: er ließe seine einzige Tochter nicht mit einem Serrn reisen, und ware es selbst nach Cuttletown, wenn dieser Berr nicht der Mann wäre.

Das alles klang etwas pythisch.

Aber die Angelegenheit war sicher bereits in der Familie Smith fehr gründlich besprochen worden. So mußten Mrs. Smiths Worte die Situation flären.

Wann er benn reisen wolle? "Morgen, Mrs. Smith." Ob Mary ihn begleiten wolle? Die kleine Mary nickte ernsthaft.

Dann müsse der Pastor heute noch benachrichtigt werden.

(Schluß folgt.)



WAPPEN **SCHEIBEN**

Familien Wappen auf Glas liefert in feiner Ausführung

A KIEBELE ST. GALLEN .

Raltblütig

Sie: "... O, ich möchte vor Wut mit ben 3äh= nen knirschen!"

Er: "Geh, Frigli, hol' sie der Mama aus dem Nachttischen!"

Okkultismus!

Neue Bücherliste frei. Silva-Verlag, Berlin-Tegel. (B cpt 7423/3) 7

Malaga "Zweifel"

Jedes Los sofort

ein kleineres oder gröss. Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganstaatl. konz. Prämientitel. Im garzen kommen an ca. 300 Mill. Fr. zur sichern Auszahlung in ca. 60 Haupttreffer à 1 Million 60 à 500,000.-, 200 à 100,000.-, 300 à 50,000.-, 3965 à 35,000.- bis 1000.- etc. und ca. 290,000 kl. Treffer. Nächste Ziehung am 1. Mai Bewährtestes System Prais 65. Bewährtestes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand so-fortgegen vorher. Einsendung od. Nachn. durch die Genossenschaft "Der Anker" in Bern.

Vo keine Depots bestehen wende man sich direkt an ALFRED ZWEIFEL Balaga-Källereien A.G., Leazdurg (Schwetz)

Prachtv. Notgeld-

Generalsammlung, 2000 versch. Generalsammlung, 2000 versch. Scheine, in 2 Permanent-Alben und eine mit 2400 versch. Scheinen, vielen Raritäten, auch 1914, 300 versch. Kriegsnotgeld-Münzen, sowie 25 Porzellan-Münzen verkäuflich. Preis Fr. 65.— resp. Fr. 110.— Kleinere Sammlungen mit 500 u. 1000 Scheinen Fr. 10.— resp. Fr. 25.— portofrei Kasse voraus in Banknoten im Einschreibebrief. (Bak 38175) 16

Eugen Falkenberg, Berlin-Tegel.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwinden
ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende
Schriffe ines Nervenarztes
über Ursachen, Folgen u.
Aussichten a. Heilung der
Nervenschwäche zu lesen.
Illustriert, neu bearbeitet.
Zu beziehen für Fr. 1.50
in Briefmarken von

Dr. Rumlers Heilanstalt P30029 X Genf 477



Dieser

Herrschafts-

SITZ

in schönster Lage am Bodensee (schweizer. Stadt) mit modernem Herrschafts-Hause (16 Wohnräume), Neben-gebäude mit Stallung, Garage, Wohnung für Kutscher u. Chauffeur, Gewächshaus, Gärtnerhaus und grossem, wundervollem Parke ist aussergewöhnlich preiswert zu verkaufen. Nähere Angaben kostenfrei und unverbindlich durch:

ITA / LUZERN Bureaux: Kapellplatz 10

Bafel, Mittlere Straße 37 Ubonnentensammler

Neo-Saturin

das wirksamste Hilfsmittel

gegen vorzeitige

Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von ben Mergten.

In allen Apotheten, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.—. Probepadung Fr. 3.50.

Prospette gratis und franto!

Beneralbepot:

Laboratorium Nadolny

werben zu fehr gunftigen Bebingungen vom Nebelfpalter gesucht. Man wende sich an den Verlag in Rorschach





Abstehende Ohren

sofort anliegend gestaltet, ohne dass das Mittel irgend-wie sichtbar ist. Originalabbildung zeigt, in welchem Masse ein schönes Ohr Einfluss auf ein intelligentes Aussehen hat. Sofortiger Erfolg garantiert. Preis Fr. 6.-Nachnahmeversand durch Laboratorium, ETA", Aarau 9.



NEBELSPALTER 1924 Nr. 17

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den "Nebelspalter" Bezug!